

„Das Haupt des Präfecten, dem Kaiser zu bringen,“ sprach Anicius. „Gehorche, Sklave!“

Aber Syphax stieß einen gellenden Schrei aus —: sein Wurfspeer flog, und Anicius fiel. Und pfeilschnell, ehe die andern, mit dem Sterbenden beschäftigt, näher gekommen waren, hatte Syphax die teure Last auf den Rücken gehoben und rannte damit, rasch wie der Wind, ungangbare Pfade, die fast senkrechten Lavaclippen hinauf, neben dem Engpaß, eine Wand empor, die Goten und Byzantiner bisher als unersteiglich betrachteten. Syphax klomm rasch und rascher hinauf. Sein Richtpunkt war die kleine Rauchsäule, die hart jenseit der Lavavand emporstieg. Denn dicht jenseit der Felsklippe gähnte einer der kleinen Kraterriffe des Vesubs.

Einen Augenblick noch hielt Syphax inne auf dem Grat des schwarzen Felsens: auf beiden starken Armen hob er des Cethegus Leiche noch einmal wagrecht in die Höhe, der sinkenden Sonne die stolze Gestalt zeigend.

Und plötzlich waren Herr und Sklave verschwunden.

Der Feuerberg hatte mit Syphax, dem treuen, den toten Cethegus, seine Größe und seine Schuld in dem brennenden Schoße begraben. Er war entrückt dem kleinen Haß seiner Feinde.

Crävola und Albinus, die den Vorgang mit angesehen, eilten zu Narses und forderten, man solle an dem Krater nach der Leiche forschen:

Narses aber sprach: „Gönnt dem Gewalt'gen sein gewaltig Grab. Er hat's verdient. Mit Lebenden und nicht mit Toten kämpf' ich.“

Aber im gleichen Augenblick fast verstummte auch der laute flirrende Kampf um den Engpaß, an welchem Adalgoth, nicht unwürdig seines königlichen Harfen- und Speermeisters Teja, dem Ansturm der Feinde heldenmütig und todeskühn wehrte.

Denn während, hinter Adalgoth stehend, Hildebrand und

Wachis plötzlich riefen: „Seht auf das Meer! Das Meer! Die Drachenschiffe! Die Nordlandhelden! Harald! Harald!“ — mahnten von unten, von der Gänze des Narses her, feierliche Jubatöne zur Einstellung des Kampfes, zur Waffenruhe —: sehr freudig senkten die kampfesmüden Byzantiner die Schwerter.

König Teja aber, der auf seinem Schilde lag — den Speer des Cethegus herauszuziehen hatte Hildebrand verboten — „denn mit seinem Blute fließt sein Leben hin“ — forschte mit leiser Stimme: „Was hör' ich da rufen? Die Nordlandhelden? Ihre Schiffe? Harald ist da?“

„Ja: Harald und Errettung für den Rest des Volkes, für uns und: — für die Frau, die Kinder“ — jubelte Adalgoth, an seiner Seite kniend. „So war es nicht umsonst, du ewig teurer Held, dein unvergleichlich Heldentum, dein stundenlanges Ausharren über Menschenkraft! — Basiliskos kam speben als Gesandter des Narses —: Harald hat die ‚jonische Flotte‘ des Kaisers vernichtet im Hafen von Brundisium: er droht mit Landung, mit neuem Angriff den müden Byzantinern: er fordert, was von uns noch lebt, davonzuführen, mit Wehr und Waffen und Gerät, in die Freiheit, nach Thuleland. Narses hat eingewilligt: er ehre, sagt er, König Tejas hohes Heldentum an seines Volkes Resten. Dürfen wir? o dürfen wir, mein König?“

„Ja,“ sprach Teja mit brechenden Augen. „Ihr dürft und sollt. Frei, gerettet unsres Volkes Reste! — Die Frauen, die Kinder — Heil mir! — nicht in den Vesub! Ja, führt nach Thuleland alle noch Lebenden: — und nehmt auch mit die beiden Toten: den König Theoderich und —“

„Und König Teja!“ sprach Adalgoth und küßte des Toten Mund.

Sechzehntes Kapitel.

Und so war's geschehen, und also geschah's.

Schon gleich nachdem Narses sein Zelt verlassen, ward ihm ein Fischer zugeführt, der, auf kleinem, schnellem Fahrzeug soeben um die Landzunge von Surrentum gesegelt, versicherte, eine ungeheure Kriegsflotte der Goten sei im vollen Ansegeln begriffen. Narses lachte dazu: er wußte, daß auf allen Meeren kein Gotenkiel mehr schwamm. Näher befragt mußte der Fischer gestehn, die Flotte allerdings nicht selbst gesehen zu haben: Kaufleute hätten ihm davon erzählt und von einer großen Seeschlacht, in welcher die Goten bei Brundisium die „jonische Flotte“ des Kaisers vernichtet. Das war nun unmöglich, wie Narses wohl wußte. Und nachdem der Fischer das Ansehen der angeblichen Gotenschiffe, nach Mitteilung seiner Gewährsmänner, geschildert, rief der Feldherr: „Nun, endlich kommen sie! Trieren und Galeeren: das sind ja unsere Schiffe, die also in Sicht sind, nicht gotische.“

An die Wikingerflotte, die seit vier Monden verschollen war und als nach Norden zurückgekehrt galt, dachte niemand.

Wenige Stunden darauf, während der Kampf um den Engpaß, alle Aufmerksamkeit fesselnd, tobte, ward Narses von den Küstenwächtern wirklich die Annäherung einer sehr großen kaiserlichen Flotte gemeldet: deutlich habe man das Schiff des Nauarchen, die Sophia, erkannt: doch sei die Zahl der Segel viel größer, als man erwartet: auch die von Narses entgegengeführten Schiffe, die zur Eile hatten mahnen sollen, seien darunter: diese segelten in erster Linie: der frische Südostwind müsse sie bald auf die Höhe des Lagers führen. Und bald konnte Narses selbst von seiner Gänste aus auf dem Hügel den prachtvollen Anblick der mit vollen Segeln und von eifriger Ruderkraft herangetriebenen Flotte genießen.

Beruhigt wandte er den Blick wieder den Kämpfenden auf dem Besuwe zu —: als plötzlich aus dem Lager Boten ihn er-

reichten, die furchtbar jene Gerüchte bestätigten oder vielmehr noch Schlimmeres meldeten. Sie waren einer Gesandtschaft vorausgeeilt, die, gerade als Cethegus gegen Teja zum letzten Kampfe schritt, bei des Narses Gänste anlangte: es waren, mit gebundenen Händen, die Nauarchen der „jonischen Flotte“, die zugleich die Botschaft der vier sie geleitenden Nordmänner verdolmetschten.

Sie erzählten kurz, daß sie, im Hafen von Brundisium, in stürmischer Nacht, von der für längst verschwunden erachteten Flotte der Wikinger überfallen und ihre Schiffe fast alle genommen seien: entkommen, um zu warnen, konnte nicht eines, da die Feinde den Hafen sperrten.

Nachdem Jarl Harald den drohenden Untergang des am Besuw zusammengedrängten Restes der Goten erfahren, habe er geschworen, deren Fall zu wenden oder zu teilen: und nun seien sie, die genommenen Griechenschiffe vorausschickend und hinter diesen ihre Drachen weislich bergend, auf den Flügeln des Ostwinds herangebraust.

„Und so,“ schloß der Dolmetsch, „so spricht Harald der Wikinger: Entweder: ihr verstatet, daß alle noch lebenden Goten, mit Waffen und Habe, auf unsern Schiffen abziehen aus dem Südland, mit uns in die Heimat kehrend, wofür wir alle unsre Tausende von Gefangnen und alle genommenen Schiffe, die wir nicht zur Unterbringung der Goten brauchen, herausgeben. Oder: wir töten sofort alle unsre Gefangnen, landen und fassen dein Lager und Heer im Rücken. Dann siehe zu, wie viele von euch, von den Goten und von uns, von Stirn und Rücken angegriffen, übrigbleiben werden: denn wir Nordmänner kämpfen dann bis zum letzten Mann: ich hab's geschworen bei Odin.“

Ohne Besinnen gewährte Narses den Abzug der Goten. „Ich habe nur geschworen, sie aus dem Reich, nicht aus der Welt zu schaffen. Wenig Ruhm brächte es, den armen Rest solch edeln Volkstums mit Übermacht zu Tod zu würgen; ich

CAPILLA ALFONSINA
BIBLIOTECA UNIVERSITARIA
U. A. N. L.

ehre dieses Teja Heldentum: in vierzig Jahren des Krieges hab' ich seinesgleichen nicht gesehen. Und durchaus nicht verlangt mich, zu erproben, wie mein tief erschüttertes Heer, das einen Tag des furchtbarsten Kampfes hinter sich, fast alle seine Führer und die tapfersten Männer verloren hat, diesen Nordlandriesen, die frisch an Kraft und Mut daher kommen, widerstehn würde."

Und so hatte denn Narses sofort Herolde auf die Schiffe Haralds und nach dem Engpaß geschickt: der Kampf ward eingestellt: der Abzug der Goten begann.

In langer, vom Berge bis an das Meer reichender Doppelreihe bildete das Heer des Narses Spalier: die Wikinger hatten vierhundert Helme gelandet, die an der Küste die Heranschreitenden in Empfang nahmen.

Noch bevor jedoch der Zug begann, winkte Narses Basiliskos heran und sprach: „Der Gotenkrieg ist aus: — der Edelhirsch erlegt: — jetzt fort mit den Wölfen, die ihn uns gebest: die Führer der Langobarden, wie steht's mit ihren Wunden?"

„Bevor ich antworte," sprach Basiliskos ehrerbietig, „nimm hier den Lorbeerkranz, den dir dein Heer gewunden hat: es ist Lorbeer vom Vesuvius, vom Paß da oben: Blut liegt auf den Blättern."

Narses schob den Kranz zuerst abweisend mit der Hand zurück, dann sprach er: „Gib, 's ist gut." Aber er legte ihn neben sich in die Säufte.

„Autharis, Warnfrid, Grimoald, Aripert, Agilulf und Rotharis sind tot: sie haben über siebentausend Mann verloren: Alboin und Gisulf liegen reglos, tief wund in ihren Zelten."

„Gut! Sehr gut! Soweit die Goten eingeschifft, läßt du die Langobarden sofort abführen: sie sind entlassen aus meinem Dienst, und Alboin sagst du zum Abschied von mir nur das eine: ‚Nach des Narses Tod, vielleicht: aber ganz gewiß nicht früher.' Ich aber bleibe hier in der Säufte: stütz mich mit

den Kissen —: ich kann nicht mehr stehen —: dies wunderbare Schauspiel muß ich sehen."

Und wahrlich, ein wunderbares, ein erschütternd großartiges Schauspiel war es —: die letzten Goten, die dem Vesuv und Italien den Rücken wandten und die geschnäbelten Schiffe bestiegen, die sie nach dem sichern Norden bergend davontrugen.

Feierlich und ernst schollen die Rufe der gotischen Heerhörner aus der unbezwungenen, vom Feinde nicht betretenen Teja-Schlucht, in langen Pausen. Dazwischen erklang eintönig, ernst, ergreifend, aber nicht weichlich, der Gesang der Männer, Frauen und Kinder —: die alten Totenlieder des Gotenvolks.

Hildebrand und Adalgoth — die letzten Führer, die silberweiße Vergangenheit und die goldne Zukunft — hatten den Abzug geordnet.

Voran schritt, in vollen Waffen, aufrecht, in trotzig ernster Haltung, eine halbe Tausendschaft, geführt von Wisand, dem Bandalarius, der, trotz seiner Wunde, kräftig aufgerichtet, auf den Speer gestützt, den Zug eröffnete.

Darauf folgte, auf seinem letzten Schilde hingestreckt, den Speer des Cethegus in der Brust, ohne Helm, von den langen, schwarzen Locken das edle, bleiche Angesicht umrahmt, König Teja, bedeckt mit rotem Purpurmantel, von vier Kriegern getragen.

Hinter ihm schritten Adalgoth und Gotho.

Adalgoth aber sang und sprach mit ernster Stimme zu den leisen Klängen der Harfe in seinem linken Arm:

„Gebt Raum, ihr Völker, unsrem Schritt:

Wir sind die letzten Goten:

Wir tragen keine Krone mit: —

Wir tragen einen Toten.

Mit Schild an Schild und Speer an Speer

Wir ziehn nach Nordlands Winden,

Bis wir im fernsten grauen Meer

Die Insel Thule finden.

Das soll der Treue Insel sein,
Dort gilt noch Eid und Ehre:
Dort senken wir den König ein
Im Sarg der Eichenpeere.

Wir kommen her — gebt Raum dem Schritt —
Aus Romas falschen Toren:
Wir tragen nur den König mit — —
Die Krone ging verloren.“ —

Als die Bahre an Narses' Sänfte gelangt war, gebot dieser Halt und rief auf lateinisch mit lauter Stimme:

„Mein ward der Sieg: — aber ihm der Lorbeer. Da, nimm ihn hin! Ob kommende Geschlechter Größeres schauen, steht dahin: heute aber, König Teja, grüß' ich dich, den größten Helden aller Zeiten!“ Und er legte den Lorbeerkrantz, den ihm sein siegreich Heer gewunden, auf des Toten bleiche Stirne nieder.

Die Träger nahmen die Bahre wieder auf: und langsam und feierlich, unter den Tönen der Hörner, der Totengesänge und von Adalgoths silberklingender Harfe, schritten sie weiter an das Meer, das nun schon prachtvoll im Abendgolde glühte.

Dicht hinter Teja wurde ein hochragender Purpurthron getragen: auf diesem ruhte die hehre, schweigende Gestalt Dietrichs von Bern: den Kronhelm auf dem Haupt, den hohen Schild am linken Arm, den Speer an die rechte Schulter gelehnt: zu seiner Linken schritt der alte Hildebrand, das Auge unverwandt auf seines Königs Leiche gerichtet, die im Strahl der untergehenden Sonne in dem Purpurmantel magisch glühend glühte: hoch hielt er das ragende Amalungenbanner mit dem steigenden Löwen im blauen Feld über des großen Toten Haupt: der Abendwind des auserwählten Meeres rauschte in den Falten der gewaltigen Fahne: in Geister Sprachen schien sie Abschied zu nehmen von den italischen Lüften.

Als die Leiche an Narses' offener Sänfte vorübergetragen wurde — sprach Narses: „Am Schauer erkenn' ich es, der

mich durchdringt — das ist der weise König von Ravenna! Erst ward ein Stärkerer: — hier wird ein Größerer an uns vorbeigetragen. Nun wir danach.“ Und mit Anstrengung erhob er sich in seiner Sänfte und beugte verehrend vor der Leiche das Haupt. —

Hierauf folgten, auf Tragbahren oder gestützt oder auch auf den Armen getragen, die Verwundeten —: deren Zug eröffnete Aligern, den Wachis und Liuta mit zwei Kriegern auf breitem Schilde trugen.

Daran schlossen sich die Truhen und Laden, Kisten und Körbe, in welchen der Königshort Theoderichs und die bis dahin in der Wagenburg geborgene Fahrhabe der Einzelsippen, dem Vertrage gemäß, von dannen getragen wurde.

Hierauf wogte der große Haufe der Wehrunfähigen, der Frauen, Mädchen, Kinder und Greise —: die Knaben aber vom zehnten Jahre ab hatten die ihnen anvertrauten Waffen nun und nimmer wieder abgeben wollen: und sie bildeten eine besondere Schar. Narses lächelte, als die kleinen, blonden Helden so trotzig und zornig zu ihm emporblickten: „Nun,“ sagte er, „es ist dafür gesorgt, daß des Kaisers Nachfolger und ihre Feldherren auch noch Arbeit finden.“

Den Schluß des ganzen Zuges bildete dann der Rest des gesamten Volksheers, nach Hundertschaften gegliedert.

Zahlreiche Boote vermittelten die Einschiffung der Menschen und ihrer Habe auf den hochbordigen Drachen der Nordmänner.

Tejas und Theoderichs Leiche, die Königsfahne und der Königshort wurden auf das Schiff Haralds und Haraldas gebracht: der große Dietrich von Bern ward auf seinem Purpurthron an den Hauptmast gelehnt und sein Löwenbanner aufgezoogen als Hochschlagge; zu seinen Füßen bettete sich der alte Hildebrand.

Vor dem Steuer aber ward von Adalgoth und Wisand Rö-

nig Lejas Leiche niedergelegt: trauervoll trafen der gewaltige Harald und seine schöne Schwester heran.

Der Wiking legte die gepanzerte Hand auf des Toten Brust und sprach: „Nicht konnt' ich dich retten, todeskühner Schwarzkönig, dich und dein Volk. So laß dich mitführen und den Rest der Deinen nach dem Land der Treue und Stärke, daraus ihr niemals hättet scheiden sollen. So bring ich denn dem König Frode doch das Gotenvolk zurück.“

Haralda aber sprach: „ich aber will mit geheimen Künsten des edlen Toten Leib verwahren, daß er dauern soll, bis wir landen auf der Heimat Küste! Da wollen wir ihm und König Thidrekr das Hügelgrab wölben nahe der See, daß sie die Brandung rauschen hören mögen und Zwiesprach tauschen untereinander. Denn diese beiden sind einander wert.

Sieh hin, mein Bruder —: am Strande steht geschart der Feinde Heer —: ehrerbietig senken sie die Fahnen —: und glühend sinkt die Sonne dort hinter Misenum und jenen Inseln —: Purpur deckt das Meer wie ein weiter Königsmantel —: Purpur färbt unsre weißen Segel, und Gold schimmert auf allen Waffen —: sieh, wie der Südwind das Banner Thidrekr's hebt —: nach Norden weist der Wind, der da der Götter Wille weiß —: auf, Bruder Harald, laß die Anker lichten! Richte das Steuer, wende des Drachen Bug! Auf, Freias kluger Vogel, flieg, mein Falke“, und hoch warf sie den Falken in die Luft — „weise den Weg — nach Norden! gen Thuleland! Heim bringen wir die letzten Goten.“

DAPILLA ALFONSINA
BIBLIOTHECA UNIVERSITARIA
G. A. N. L.

Die künstlerische Ausstattung des Werkes
besorgte Professor Georg Belwe in Leipzig
*
Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig

